

ein Urteil zur Übersetzung abgeben. Aus mehreren Gründen war er damit nicht einverstanden, vor allem wegen der verwendeten Terminologie. Er machte sich sofort an eine eigene Übersetzung. Der heute verwendete tschechische Text ist sein Werk, freilich behaftet mit dem „Schmerz“ der ursprünglichen, nicht verwendeten Pionier-Übersetzung, aus der einige Passagen notwendigerweise revidiert wurden. Die jetzige Fassung ist ausgewogen und terminologisch kohärent und liegt bereits in zweiter Auflage vor.

Kardinal Špidlík sprach immer sehr positiv und wohlwollend von Rahners Theologie. Es ging ihm dabei nicht um leere Worte. Er hatte diese Theologie selber tiefgreifend erlebt. In seiner Interpretation der Kirchenväter des Ostens entdeckt man immer wieder das Motto Rahners: „Gehen wir nun in die Zeit vor Augustinus.“ Špidlík spürte auch manche Zusammenhänge zwischen dem sophiologischen Denken Sergej N.

Bulgakovs und der Trinitätstheologie Karl Rahners auf.

Die Rezeption des philosophisch-theologischen Werks von Karl Rahner in Tschechien ist fruchtbar, was auch mit günstigen Bedingungen zusammenhing, etwa der Tatsache, daß das theologische Klima hier nie einfach „standard-scholastisch“ war. Die ebenso einprägsame wie nachdrückliche Tradition des „hussitischen“ Nominalismus verhinderte dies, obwohl sie sich in verschiedenen theologischen Zirkeln und Strömungen unterschiedlich auswirkte. Eine vertiefte Tendenz des östlichen Palamismus tat das ihre. In populären Zeitschriften für breite Kreise, die sich selber gern als theologische Zeitschriften klassifizieren, finden sich ab und zu fundamentalistische Klagen über den angeblichen „Häretiker“ Karl Rahner. Doch solche engstirnigen Wellen bleiben letztlich so schwach, daß sie der dankbaren Aufnahme des Erbes Karl Rahners nicht im Weg stehen können. *Michal Altrichter SJ*

Christliche Ethik und Literaturwissenschaft

|| Stanley Hauerwas' Beitrag zur gegenwärtigen Debatte

Seit einigen Jahren läßt sich eine Rückkehr zur Ethik in der Literaturwissenschaft beobachten. Die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit ethischen Fragen ist aber so alt wie Literatur selbst, was den Kölner Anglisten Heinz Antor dazu veranlaßt, den Begriff „ethische Literaturkritik“ gar als redundant zu bezeichnen, impliziere doch jede Beschäftigung mit Literatur ethische Überlegungen. Tatsächlich liegt „es im Wesen jeder nicht bloß reproduktiven oder deskriptiven Kritik ..., interpretative Schwerpunkte zu setzen und dadurch zu werten und Aussagen über die Qualität literarischer Werke zu machen, wobei Konzepte des

Guten und des Schlechten implizit oder explizit eine Rolle spielen“¹.

Heutzutage werden sowohl in Deutschland als auch in den USA vermehrt Vorlesungen und Seminare zum Themenkreis Ethik und Literatur veranstaltet, die regen Zuspruch finden. Der Grund dafür dürfte die Unverbindlichkeit sein, die der Praxis der postmodernen Literaturproduktion und -kritik nachgesagt wird. Dazu kommt, daß es mittlerweile eine Reihe von Literaturwissenschaftlern gibt, die die postmodernen Literaturtheorien scharf kritisieren und zum Teil verwerfen. Daß nun auch renommierte amerikanische Universitätsverlage Werke

veröffentlichen, die den Wert von postmodernen Literaturtheorien in Frage stellen, ist ein neuer Trend. In den meisten literaturwissenschaftlichen Universitätsinstituten der USA wird nämlich nach wie vor der Schwerpunkt auf poststrukturalistische Interpretationsmodelle gelegt. Deswegen erstaunt es, daß die bisherige Reaktion auf den kürzlich von Daphne Patai und Will H. Corral herausgegebenen Sammelband „Theory’s Empire. An Anthology of Dissent“ (Columbia University Press) eher verhalten ausgefallen ist. Es entsteht beinahe der Eindruck, daß sich für Literaturwissenschaftler, die noch immer auf poststrukturalistische Interpretationsmodelle setzen, die Aufregung um ein solches Werk nicht lohnt. Oder sind die literaturtheoretischen Diskussionen tatsächlich am Ende? Mancherorts könnte man zu dieser Einsicht gelangen.

Gerade in Boston, einem ehemaligen Zentrum der hitzigen literaturtheoretischen Debatten, ist in den 90er Jahren die „Association of Literary Scholars and Critics“ (ALSC) gegründet worden. Diese ziemlich konservative Gruppe möchte einen unmittelbaren Zugang zur Literatur schaffen, indem man auf den „literaturtheoretischen Umweg“ verzichtet und nur den jeweiligen Text allein untersuchen will. Daß dieses Unterfangen nicht so unschuldig ist, wie es sich vielleicht auf den ersten Blick darstellt, davon soll später noch die Rede sein. Zwar wurde die ALSC skeptisch betrachtet, doch die Namen, die sich mit der Gruppe identifizieren – wie zum Beispiel Norman Mailer, Robert Alter und Frank Kermode – lassen aufhorchen.

Gleichzeitig erscheinen Bücher – zumindest in den USA –, die Studenten zum Lesen motivieren wollen, indem die ethische Relevanz von Texten in den Vordergrund gerückt wird. So hat die Anthologie „Making Literature Matter“ in zahlreichen Seminaren in nordamerikanischen Colleges und Univer-

sitäten enorme Verbreitung gefunden. Von den zahlreichen Institutionen seien nur die folgenden erwähnt, die Making Literature Matter in Kursen für Erstsemestrigle lehren: University of Florida, Howard College, University of North Carolina at Wilmington, Santa Monica College und Dalhousie University (Kanada).

Aus historischer Sicht überrascht das verstärkte Interesse an ethischen Fragestellungen in der Literaturwissenschaft wenig, hat es doch immer wieder Phasen gegeben, in denen der moralische Wert der Literatur betont worden ist. In der deutschen Literatur reicht das Spektrum von Johann Christoph Gottsched über Gotthold Ephraim Lessing bis zu Heinrich Böll und natürlich in die Gegenwart hinein. Was jedoch neu an der in den USA stattfindenden Diskussion ist, ist das Faktum, daß auch die christliche Ethik Eingang in die literaturwissenschaftliche Debatte gefunden hat. Die Basis bilden dabei die Texte von Stanley Hauerwas, der als Gilbert T. Rowe Professor of Theological Ethics an der Duke Divinity School (Durham) lehrt und als einer der einflußreichsten christlichen Ethiker in den USA gilt.

Während er in Deutschland kaum rezipiert wird – von Hauerwas gibt es nur ein Buch in deutscher Übersetzung und nur einen Band über ihn² – liegen in den USA über 70 Bücher vor, die Hauerwas geschrieben oder (mit)herausgegeben hat und zahlreiche, die sich mit Hauerwas beschäftigen. Hinzu kommen etliche Aufsätze in Fachzeitschriften, aber auch und besonders in Zeitschriften und Zeitungen. Besondere Aufmerksamkeit erreichte der methodistische Pazifist Hauerwas, als er die Kriege in Afghanistan und Irak und die gegenwärtige amerikanische Regierung scharf kritisierte. In theologischen Kreisen ist er vor allem als Vertreter der postliberalen Theologie und des kirchlichen Kommunitarismus bekannt.

In seinem Aufsatz „So zu predigen, als hätten wir Feinde“³, der vor zehn Jahren in der katholischen Zeitschrift „First Things“ erschienen ist, setzt sich Hauerwas unter anderem mit Literaturkritik in der Moderne und Postmoderne auseinander. Ein großer Fehler von Christen in der Moderne sei es gewesen, das Evangelium für ihre Welt verständlich zu machen, während sie doch zeigen sollten, daß die Welt nur mit dem Evangelium zu verstehen sei. Viele Theologen wollten Teil der Moderne sein, indem sie ihren Glauben als Weltanschauung propagierten, der sinnstiftend sei. Die Folge war, daß der Glaube nur mehr im privaten Bereich Legitimierung fand und nicht in öffentlichen Diskursen. Laut Hauerwas habe die Literaturkritik des New Criticism diese Tendenz unterstützt.

Der New Criticism war eine äußerst einflußreiche Strömung in der Literaturwissenschaft in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Seine Spuren reichen bis in die Gegenwart und – da man nun vielerorts neueren Literaturtheorien skeptisch gegenübersteht – wird er derzeit wiederbelebt, wobei die erwähnte Vereinigung ALSC federführend ist. Cleanth Brooks und Robert Penn Warren, die als Gründerväter des New Criticism gelten, beharrten darauf, daß der Sinn eines Textes nur in diesem allein – und nicht in außerliterarischen Quellen – zu finden sei. Im deutschsprachigen Raum gab es eine ähnliche Strömung, die werkimmanente Interpretation, die von den Literaturwissenschaftlern Emil Staiger und Wolfgang Kayser ausging.

Hauerwas sieht in diesem Interpretationsmodell eine große Gefahr. In dem erwähnten Aufsatz weist er darauf hin, daß Literaturwissenschaftler, die vom New Criticism beeinflusst waren, das Christentum mit denselben Argumenten legitimieren wollten, mit denen auch die Existenz eines Gedichts legitimiert wurde. Wie Ge-

dichte könne das Christentum zwar das Leben erhellen, praktischen Wert habe es aber keinen. Ein sozialer Auftrag könne nicht davon abgeleitet werden, wie auch Gedichte uns nicht zu Handlungen aufforderten. Wenn aber Literatur der Bibel gleichgestellt wird, da sie genauso vom Menschsein handelt, sollte man dann noch in die Kirche gehen, wenn man von Shakespeare mehr erfahren kann?

Man darf Hauerwas hier nicht mißverstehen: Es geht ihm nicht darum, den ethischen Wert von Literatur in Frage zu stellen, sondern darum, darauf hinzuweisen, daß das Evangelium – und nicht Literatur an sich – die Glaubensgrundlage für Christen sein sollte. Daß die ethischen Aspekte in der Literatur geradezu essentiell für die Bildung des Ichs seien, darauf geht Hauerwas in seinem Aufsatz über „Visionen, Geschichten und literarische Figuren“ ein. Ethiker hätten bisher kaum die Rolle von Metaphern, literarischen Figuren, Visionen und Geschichten untersucht, obwohl es offensichtlich sei, daß diese uns helfen, unser Leben zu ordnen und zu gestalten: „Metaphern und Geschichten helfen uns, die Welt zu sehen und zu beschreiben, das heißt wie wir uns selbst, andere und die Welt sehen sollen, nämlich so, wie Regeln und Prinzipien das nicht können.“⁴ Prinzipien und Regeln müßten in Geschichten eingebettet sein, damit wir sie verstehen und anwenden könnten; denn wenn man Prinzipien von Geschichten loslöse, könnten irreführende Interpretationen die Folge sein. Umgekehrt könne man aus Geschichten, denen keine Prinzipien zugrundeliegen, keine Handlungen ableiten.

In seinem 2004 erschienenen Buch „Love and Good Reasons. Postliberal Approaches to Christian Ethics and Literature“ (Duke University Press) führt der Professor für englische Literatur Fritz Oehlschlaeger diesen von Hauerwas begon-

nenen Dialog zwischen Literaturwissenschaft und christlicher Ethik fort. Oehlschlaeger lehrt am Virginia Tech, einer staatlichen Technischen Universität, macht aber aus seinem explizit religiösen Literaturansatz kein Hehl. Es geht ihm nicht darum, zu missionieren, sondern darum, einem christlichen Ansatz in einem säkularen Kontext eine Stimme zu leihen. Das ist insofern bemerkenswert, als in den USA zahlreiche christliche Colleges und Universitäten existieren, die ganz bewußt die „Integration von Glaube und Lernen“ praktizieren. Zu den bekanntesten Institutionen, die ein solches Modell anstreben, gehören das Wheaton College am Rand von Chicago und das Gordon College an der Nordküste von Boston. Daneben finden sich drei wichtige englischsprachige Fachzeitschriften – „Literature and Theology“ (Oxford University Press), „Religion and Literature“ (University of Notre Dame) und „Christianity and Literature“ (Pepperdine University) –, in denen man betont christlichen Zugängen zur Literatur begegnet. Seit genau zehn Jahren gibt es darüber hinaus die Zeitschrift „Books & Culture – A Christian Review“, die sich durch qualitativ hochstehende Literaturbesprechungen aus christlicher Perspektive auszeichnet.

Oehlschlaeger will in seinem Buch, das sich vor allem an christliche Literaturwissenschaftler und Studenten richtet, zeigen, wie relevant Literatur und Literaturwissenschaft sein können, wenn sie sich auf moralische Aspekte konzentrieren. Die literaturwissenschaftliche Tätigkeit, fordert Oehlschlaeger, solle selbst eine moralische sein. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Oehlschlaeger sich auf Hauerwas' Überlegungen zur Ethik beruft, beziehen sich diese doch immer auf Texte. Jede soziale Ethik sei nach Hauerwas ohne narrative Strukturen nicht vorstellbar. Die Tatsache, daß Hauerwas der philosophischen Ethik skeptisch ge-

genübersteht und Praxisnähe fordert, ist aber auch ein Grund, warum Oehlschlaeger gerade dessen Texte für seine literarischen Untersuchungen fruchtbar macht. Der Einfluß von Hauerwas ist in Oehlschlaegers Auseinandersetzung mit Autoren wie Herman Melville, Henry James, Stephen Crane, Jane Austin und Anthony Trollope deutlich bemerkbar.

Oehlschlaeger ist der Ansicht, daß sich christliche Literaturwissenschaftler nicht als unabhängige Individuen sehen sollten, sondern als Teil der Christenheit/Kirche. Der Tenor von Oehlschlaegers Buch lautet also, daß sowohl Literatur als auch der Literaturwissenschaftler von sozialen, ethischen, politischen, kulturellen und nicht zuletzt religiösen Kontexten abhängig sind, die unbedingt in der literaturwissenschaftlichen Praxis mitreflektiert werden müssen. Das Ziel ist jedoch immer der soziale Auftrag: die Beschäftigung von Literatur und christlicher Ethik könne nicht von dem Fragekomplex losgelöst werden, was es bedeutet, ein guter Mensch zu sein. Daneben reizt Oehlschlaeger die Tatsache, daß der Dialog, den er führt, das enge Korsett der gängigen Literaturtheorien sprengt. Der Dialog zwischen Literatur und christlicher Ethik habe nämlich zur Folge, daß sich Studenten und Literaturwissenschaftler als Teil der christlichen Tradition begreifen und daß die Erkenntnisse, die daraus folgen, Wirkungen haben, die weit über die Diskurse an Universitäten hinausreichen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich derzeit in den USA christliche Ethik und Literaturwissenschaft gegenseitig bereichern. In Deutschland scheint es noch wenige Ansätze dieser Art zu geben. Im Rahmen der 2004 an der Universität Würzburg organisierten Konferenz zu Theologie und Literatur, in der eine zum Großteil positive Bilanz dieser wichtigen interdisziplinären Arbeit der letzten 20 Jahre in

Deutschland gezogen wurde, gab es auch eine Sektion zu „Ethik, Moraltheologie und Literatur“. Leider wurden die dort ausgeführten Überlegungen und Diskussionen nicht in dem wichtigen Sammelband⁵ der Konferenz mitberücksichtigt. Trotzdem bleibt zu hoffen, daß sich diese in den USA geführten Debatten ausweiten und auch andere (insbesondere die deutschsprachigen) Länder erreichen. *Gregor Thuswaldner*

¹ H. Antor, Ethical Criticism, in: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, hg. v. A. Nünning (Stuttgart 1998) 135.

² S. Hauerwas, Selig sind die Friedfertigen. Ein Entwurf christlicher Ethik, hg. u. eingel. v. R. Hütter (Neukirchen-Vluyn 1995); B. Rommel, Ekklesiologie und Ethik bei Stanley Hauerwas. Von der Bedeutung der Kirche für die Rede von Gott (Münster 2003).

³ S. Hauerwas, Preaching as Though We Had Enemies, in: First Things 53 (5/1995) 45–49.

⁴ Ders., The Hauerwas Reader (Durham, NC 2001) 170.

⁵ Schreiben ist Totenerweckung. Theologie und Literatur, hg. v. E. Garhammer u. G. Langenhorst (Würzburg 2005).